

Johannes 10, Vers 11: Ich bin ... der Hirte

Nein, als Hirtenhund könnte unser Golden Retriever wahrlich nicht punkten. Sobald ein größerer Hund auf der Bildfläche erscheint, sucht Itthai - so heißt unser Hund - Zuflucht zwischen unseren Beinen.

Neulich sind wir wieder so einem großen Hund begegnet. Einem Hirtenhund. Gut, dass Itthai ihn von hinten im Auto nicht sehen konnte. Mitten auf der Bundesstraße zwischen Halver und Radevormwald ist der Hirtenhund mit einer großen Schafherde unterwegs und kommt uns entgegen. Die Tiere laufen entlang der Bundesstraße von einer Weide zur nächsten. Vorneweg der Hirte, dem die Schafe folgen, und wir sind mittendrin an diesem Dienstagnachmittag. Für uns ein ungewöhnliches und nicht gerade alltägliches Bild. Auf dieser stark frequentierten und mit hohen Geschwindigkeiten befahrenen Bundesstraße marschiert seelenruhig ein Schafhirte mit seiner Herde im Schlepptau. Der Hirtenhund hält als letzter die Herde auf Kurs.

Ein friedliches Bild, das Harmonie ausstrahlt. Alle Räder stehen still. Souverän geht der Schäfer seinen Weg. Gutmütig, auch etwas aufgereggt und geradezu neugierig, folgt die Schafherde. Um sie herum stehen die Autos still. Doch die Autos sind den Schafen egal. Sie folgen einfach dem Hirten auf dem Weg zu frischen Weideflächen. Was so romantisch aussieht, ist harte Arbeit.

In der Bibel ist der Hirte eines der bekanntesten Bilder für Gott.

Jesus als Gottes Sohn hat sich selbst so bezeichnet, weil er das für uns sein will: Einer auf den ich mich verlassen kann. Johannes 10, Vers 11 bis Vers 21 (EÜ16): *Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe. Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie. Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt.*

Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe. Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten. Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es von mir aus hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.

Wegen dieser Worte kam es unter den Juden erneut zu einer Spaltung. Viele von ihnen sagten: Er ist von einem Dämon besessen und redet im Wahn. Warum hört ihr ihm zu? Andere sagten: So redet kein Besessener. Kann ein Dämon die Augen von Blinden öffnen?

Nachdem sich Jesus am Anfang dieses Kapitels als die Tür zur Schafherde vorgestellt hat,

bezeichnet er sich in diesem vierten Ich-bin Wort als der Hirte. Dabei sind „die palästinensischen Hirten nicht mit unseren Schafhirten zu vergleichen.

Die Ausrüstung der Hirten war denkbar einfach. Sie besaßen einen aus Tierhaut angefertigten **Ränzel**, in dem sie ihr Essen aufbewahrten. Brot, getrocknete Früchte, ein paar Oliven und Käse waren alles, was er enthielt.

Außerdem hatten die Hirten eine **Schleuder**. Viele Männer waren so geschickt, dass sie „mit der Schleuder ein Haar treffen konnten, ohne zu fehlen“ (Richter 20, Vers 16). Für den Hirten stellte die Schleuder sowohl eine Angriffswaffe wie auch ein Instrument zur Verteidigung dar. Außerdem bediente er sich ihrer noch zu einem ganz besonderen Zweck. In Palästina gab es keine Schäferhunde. Wenn der Schäfer ein Schaf, das im Begriff stand, sich von der Herde zu entfernen, zurückholen wollte, befestigte er einen Stein an der Schleuder und ließ ihn unmittelbar vor der Nase des betreffenden Tieres niedergehen, um es auf diese Weise zur Umkehr zu zwingen.

Zur Ausrüstung des Hirten gehörte auch der **Hirtenstab**, der aus einem kurzen Holzknüppel bestand. Das knorpelige Ende war häufig mit Nägeln beschlagen. Gewöhnlich war der Knüppel am Handgriff gespalten, so dass eine Peitschenschnur hindurchgeführt werden konnte. Mittels dieser Schnur schwang der Stab am Gürtel des Hirten hin und her. Der Hirte verteidigte sich und seine Herde mit diesem Stab gegen beutegierige Tiere und Räuber.

Weiter kam noch der **Stab** hinzu, mit dem der Hirte die Schafe zusammenhalten und alle Tiere daran hindern konnte, aus der Herde auszubrechen. Wenn die Schafe abends in die Schafhürde, in den Pferch gingen, hielt der Hirte den Stab dicht über dem Boden quer über das Eingangstor, und alle Tiere mussten unter dem Stab hindurchgehen (Hesekiel 20, Vers 37; 3. Mose 27, Vers 32). Dabei konnte der Hirte rasch prüfen, ob sich ein Tier während des Tages verletzt hatte. ...

Auch das Verhältnis zwischen dem Hirten und seinen Schafen war ganz anders als bei uns heute. Der Schäfer Palästinas behielt seine Herde häufig jahrelang und gab den Tieren Namen, auf die sie hörten. Meist handelte es sich dabei um Namen, durch die die Eigenart der Tiere gekennzeichnet wird wie Braunbein und Schwarzohr.

In Palästina pflegten die Hirten vor den Schafen herzuzugehen, um sicher zu sein, dass der Weg ungefährlich war. Mitunter mussten sie die Schafe auch ermuntern, ihnen zu folgen. Ein Palästinareisender berichtet, er habe einst gesehen, wie ein Hirte seine Herde an eine Flussfurt geführt habe, gegen deren Überquerung die Schafe sich jedoch hartnäckig gesträubt hätten. Schließlich habe der Hirte eins der Lämmer auf den Arm genommen und es hinübergetragen. Auf diese Weise habe er das Problem tatsächlich gelöst, denn das Mutterschaf, dessen Lamm sich bereits am anderen Ufer befand, sei als erstes Tier gefolgt und danach auch die ganze Herde. ... Alle diese Einzelheiten aus dem Leben der Hirten veranschaulichen die Gestalt des guten Hirten. Er ist ständig um seine Herde besorgt, und seine Schafe hören auf seine Stimme.“

Jesus sagt: „Ich bin dieser Hirte, der Gute!

Früher fand man in vielen Schlafzimmern ein typisches Bild: „Der gute Hirte“. Vielleicht hatte jemand von Ihnen ja auch so ein [Bild](#) in seiner Wohnung?



„In diesem Motiv verbinden sich antike Bildmotive mit biblisch-christlichen Gedanken. Das Motiv des Mannes, der auf den Schultern ein Tier trägt, ist durch mehrere antiken Bildwerke überliefert. Bereits in der frühchristlichen Kunst wird Christus immer

wieder als guter Hirte dargestellt, Bezug nehmend auf das Gleichnis vom verlorenen Schaf nach Lukas 15 und das Gleichnis vom guten Hirten nach Johannes 10. ...

Die Wahl des guten Hirten als Wandschmuck drückt ein besonderes Schutzbedürfnis in Krisenzeiten und Bewährungssituationen aus, in denen religiöser Halt gesucht wird. Nicht von ungefähr wird dieses Bild (um 1930) von [Josef August Untersberger](#) (1864-1933) alias „Giovanni“ in den 1920er Jahren – nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg, zur Zeit der Wirtschaftskrise und in einer politischen Umbruchsituation – besonders häufig verkauft.

Großformatige Bilder (50 cm x 120 cm) dieses Typus hingen in Wohn- oder vorzugsweise auch in Schlafzimmern, woher die häufig gebrauchte Bezeichnung „[Schlafzimmerbild](#)“ rührt.“

letzter Zugriff 9.6.2021: <http://digitale-kulturanthropologie.de/zeitschrift-informationen/17-2-2002/17-2-2002-glaube-im-alltag/>

Das Bildwort vom Hirten ist nicht nur deshalb so kraftvoll und eindeutig, weil die Zuhörer des Mannes aus Nazareth aus eigenem Erleben wussten, wie und was ein Hirte ist, sondern auch, weil dies ein ihnen altvertrautes und wohlbekanntes biblisches Wort war.

Der Beruf des Hirten galt zumindest zeitweise als ehrenhaft. So wurde David von der Herde weg zum König (2. Samuel 7, Vers 8) und Amos zum Propheten (Amos 1, Vers 1) berufen. Bei der Geburt Jesu (Lukas 2, Verse 8 bis 20) standen die Hirten allerdings gesellschaftlich schon im Abseits und am Rande.

Die Staatsmänner und Führer des Volkes werden im Alten Testament mit Hirten verglichen (Jesaja 44, 28; Jeremia 3, 15; Micha 5, 4). Dabei wird zwischen guten (Hesekiel 34, 11-16) und schlechten (Jesaja 56, 11; Hesekiel 34, 2ff; Sacharja 11, 17) unterschieden, je nachdem ob sie für sich selbst oder für das ihnen anvertraute Volk sorgten.

Gott selbst bezeichnet sich als Hirte (Psalm 23; Psalm 80, 2; Jesaja 40, 11; Jeremia 31, 10), er will sich um sein Volk kümmern, das Verlorene sammeln, das Kranke verbinden, den Seinen geben, was sie brauchen.

siehe Fritz Rienecker, *Lexikon zur Bibel*, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1981⁸, Seite 617

Als Jesus jetzt auftritt und sagt: Ich bin es! Ich bin dieser gute Hirte. Da haben seine Zuhörer nicht nur den Geruch von Schafen in der Nase. Da haben sie auch den bekannten Psalm 23 im Ohr.

„Ich bin es“, auf den alle Weissagungen des rechten Hirten zielen, kann Jesus sagen. „Ich bin es“, in dem sich das Hirtenbild, das alte Bild für das Königtum in Israel, endgültig verwirklicht. In mir ist Hesekiel 34 und Jesaja 40, Vers 11 erfüllt: *Er führt sein Volk wie ein guter Hirt, der die Lämmer auf seinen Arm nimmt und an seiner Brust trägt und der die Mutterschafe behutsam leitet* (GNB).

© Werner de Boor, *Das Evangelium des Johannes 1. Teil*, WSBN, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1983, Seite 311

„Ich bin es“, sagt Jesus! Ich bin dieser Hirte, der Gute!

Johannes gebraucht hier nicht das allgemein übliche Wort für gut **ἀγαθός** (agathos), mit dem etwas sittlich Gutes bezeichnet wird, sondern ein Wort **καλός** (kalos), das man auch mit „schön, brauchbar und edel“ übersetzen kann.

Jesus ist der gute Hirte in diesem einzigartigen Sinn. Jesus allein ist dieser edle, einwandfreie, tadellose und ausgezeichnete Hirte! Und dieser Hirte gibt sein Leben jetzt hin für die Schafe.

Die zweite Überraschung des Johannes ist, dass er hier für Leben nicht die üblichen Begriffe weder **βίος** (bios) noch **ζωή** (zoe) verwendet, sondern **ψυχή** (psyche) =Seele. „Das meint den gesamten „Lebenseinsatz“, den Einsatz der ganzen „Seele“.“

© Werner de Boor, *Das Evangelium des Johannes 1. Teil*, WSBN, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 1983, Seite 311

So wie man hart gewordenen Brot weich kauen muss, müssten wir dieses bekannte und nicht leicht verdauliche zehnte Kapitel des Johannesevangeliums immer wieder lesen und buchstäblich durchkauen, damit wir es nicht nur verstehen, sondern in unser Leben übersetzen.

Da ist zum einen von dem Hirten, der zugleich die Tür zu den Schafen ist, die Rede. So stellt sich Jesus uns selbst vor, als der Hirte, der zugleich auch die Tür ist! Er ist die einzige Tür in die Gemeinde und zugleich auch ihr Hirte.

Daneben wird von der mehrfachen äußeren und auch inneren Bedrohung der Herde gesprochen, zum einen durch Diebe und Räuber und Fremde, zum anderen durch die Wölfe. Aus dem Zusammenhang heraus wird deutlich, dass es sich dabei in erster Linie um die bisherigen Leiter des Volkes Israel handelt, um die Pharisäer und Schriftgelehrten.

Der Wolf ist darüber hinaus ein Bild – wie in Matthäus 7, Vers 15 und Apostelgeschichte 20, Vers 29 weiter erklärt – für falsche Propheten und Irrlehrer, letztlich für den Teufel selbst. *Der Sohn Gottes aber ist erschienen, um die Werke des Teufels zu zerstören.* (1. Johannes 3, Vers 8, EÜ16).

Die innere Bedrohung der Herde geht von den Lohnarbeitern aus, ein Bild für die selbstsüchtigen Hirten, die bei Gefahr die Herde im Stich lassen.

„Der Hirte war lange Zeit krank gewesen. Heute, zum ersten Mal, wie freute er sich, durfte er wieder bei seiner Herde sein.“

„Ihr seid weniger geworden“, erschrak er.

„Reden wir nicht davon“, sagte das Leittier, dem die Herde in der Zwischenzeit überlassen war.

„Die haben es überstanden, und uns geht es gut.“

„Was überstanden?“ Die Frage kam scharf wie ein Schleuderstein.

„Ach, das mit dem Wolf“, sagte das Leittier. „Aber die neue Lösung, du wirst sehen, strengt nicht so an wie bisher, wenn du uns scheuchtest!“

„Ich habe euch nur gescheucht, wenn der Wolf kam!“ verteidigte sich der Hirt. „Nur im Pferch konnte ich euch als ein einzelner schützen.“

„Das wird alles nicht mehr nötig sein“, sagte das Leittier. „Unser Abkommen berücksichtigt die Interessen beider Seiten.“

„Der Herde - und wessen noch?“

„Des Wolfes natürlich. Sprich selber mit ihm - dort kommt er gerade des Weges.“

Die Krankheit hatte den Hirten geschwächt, aber am Ende zog der Wolf doch hinkend ab ohne eines der gekennzeichneten Lämmer.

Der Hirte blutete und musste sich stützen.

Das Leittier stand trotzig abseits.

„Wie konntet ihr nur!“ stöhnte der Hirte. „Freiwillig! Und dann noch die Jüngsten!“

„Ich hätte es mir ja denken können“, maulte das Leittier.

„Jetzt ist wieder kein Tag ohne Alarmruf und ‚Schnellschnell‘ und ‚Ohe!‘“

Einen Augenblick lang wog der Hirte seinen Stab wie einen Speer - dann hatte er sich wieder ganz in der Gewalt.

„Gewiss“, sagte er nach einer Atempause, und er sagte es mehr zur Herde, die ihn umdrängte, als in Richtung des Leittieres.

„Gewiss, kein Tag ohne Alarmruf. Aber gilt denn das andere nichts: kein Tag ohne Sonne und Wasser und hunderterlei Grün und kein Tag ohne den Atem zum Spielen und Ausruhen - eben weil wir einander vertrauten und wussten, dass keiner den anderen preisgibt?““

© Willi Hoffsümmer, Kurzgeschichten, Band 3, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1993⁶, Seite 104 - 105

Daneben ist hier von den Schafen die Rede, von der „bunten“ Herde Gottes, der Gemeinde Jesu, von Schafen, die einen Hirten zum Überleben brauchen und nicht autonom und individuell ihr Leben gestalten können, wie sie wollen!

Neben den vielen bildhaften Vergleichen beginnt unser 10. Kapitel mit der Heilung des Blindgeborenen und wird durchweg begleitet von der sich immer stärker steigenden Auseinandersetzung mit den Pharisäern und Schriftgelehrten, bis es im 31. Vers fast zur Steinigung kommt und Jesus sich – scheinbar – gerade noch so eben dem Zugriff der Herrschenden entziehen kann.

Dieses Kapitel muss man wirklich kauen, um es zu verstehen und ins Leben zu übersetzen!

Johannes 10, Vers 14 bis 15 (HfA): *Ich aber bin der gute Hirte und kenne meine Schafe, und sie kennen mich; genauso wie mich mein Vater kennt und ich den Vater kenne. Ich gebe mein Leben*

für die Schafe. Jesus versorgt und schützt seine Gemeinde nicht nur. Er kennt sie auch und wird für sie sein Leben geben.

Dieses Wort „kennen“ (**γινώσκω**) bedeutet „erkennen, verstehen, bekannt sein“. Es geht um einen ganz vertrauten, ja fast intimen Umgang miteinander. Genauso wie der Vater den Sohn und der Sohn den Vater kennt, so sind wir von Jesus erkannt! Genauso vertraut und bekannt, wie der Vater für Jesus ist, so kennt uns Jesus.

Darüber hinaus kennen die Schafe auch ihren Hirten, wie der Hirte seine Schafe kennt! Der vertraute Umgang mit Jesus, das Erkennen und Hören seiner Stimme und das Folgen sind Kennzeichen von denen, die wirklich zur Herde Gottes gehören. Paulus wird später diesen Gedanken aufgreifen, wenn er schreibt, Römer 8, Vers 14 (GNB): *Alle, die sich vom Geist Gottes führen lassen, die sind Gottes Söhne und Töchter.*

Schafe sind ausgeprägte Herdentiere, die einen Hirten brauchen! „Schafe haben zum Beispiel keinen eigenen Orientierungssinn. Wenn sie einmal vom Weg abgekommen sind und den Anschluss an ihre Herde verloren haben, finden Schafe nicht wieder alleine zurück. Schafe können sich auch nicht gegen wilde Tiere schützen. Und fällt einmal ein Schaf auf den Rücken, kann es sich nicht wieder selbst auf die Beine helfen. Ein Schaf kann noch nicht einmal gutes Gras von schlechtem unterscheiden. Auf sich allein gestellt, sind Schafe völlig hilflose Tiere. Sie brauchen einen Hirten.“

letzter Zugriff 9.6.2021: [Merkblätter Verhalten Nutztiere \(zuerchertierschutz.ch\)](https://www.folgemirnach.de/heft-2006-03.pdf%3Fseite%3D34%26bis%3D36)
<https://www.folgemirnach.de/heft-2006-03.pdf%3Fseite%3D34%26bis%3D36>

Viele von uns würden es als Beleidigung empfinden, wenn sie als dummes Schaf bezeichnet würden. Wir pochen zurecht auf unsere Freiheit und unseren Verstand. Auch wenn uns eine ganze Menge von dem, was wir da Tag für Tag produzieren, tatsächlich wie dumme Schafe aussehen lässt. Ohne einen guten Hirten laufen wir von der Herde weg, bringen uns selbst in Gefahr und werden zum Freiwild für Räuber und Wölfe.

Christen sind daran erkennbar, dass sie die Stimme des Hirten nicht nur hören, sondern auf sie hören, indem sie ihrem Hirten folgen.

Bei diesem starken tröstendem Bildwort gibt es übrigens noch ein dunkles Geheimnis. Matthäus 10, Vers 16a (EÜ16): *Seht, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.* Zweimal wird dieses Jesuswort überliefert, von Matthäus bei der Berufung der Zwölf und von Lukas (10, Vers 3) bei der Aussendung der Zweiundsiebzig. Als wehrlose Schafe werden wir Christen von unserem guten Hirten unter die Wölfe gesandt. Christen folgen Christus nun mal auf dem Kreuzweg. Der Jünger steht nicht über dem Meister.

Als junger Christ habe ich die Welt in schwarz und weiß eingeteilt. Wir Christen waren die guten Schafe und die Ungläubigen waren die bösen Wölfe. Bis ich im Raum der Gemeinde auf einmal auf Wölfe im Schafspelz traf. Ich erlebte Machtmissbrauch, Mobbing und vieles mehr, und in der

Seelsorge berichtete man mir von sexuellem Missbrauch. Das hat mich damals völlig verunsichert und alle meine Illusionen über die heilige Gemeinde zunichte gemacht. Aber es war ein heilsamer Schock. Ich habe so die Grautöne entdeckt und die Farben lieben gelernt. Doch genau daran scheitert so mancher, weil es eben im Raum der Gemeinde genauso menschtelt, wie überall auch. Und manchmal war ich ja auch selbst der Wolf im Schafspelz, der lediglich sein eigenes Ding machen wollte.

Wir bleiben lebenslang auf unseren Hirten angewiesen, der sein Leben für unser Leben gegeben hat. Wir leben von seiner Gnade und seiner Vergebung. Wir leben davon, dass wir seine Stimme hören und auch auf sie hören.

Johannes 10, Vers 16 (HfA): *Zu meiner Herde gehören auch Schafe, die nicht aus diesem Stall sind. Auch sie muss ich herführen, und sie werden wie die übrigen meiner Stimme folgen. Dann wird es nur noch eine Herde und einen Hirten geben.*

Bisher hatte Jesus genau genommen nur als der gute Hirte Israels gesprochen, auch wenn wir diese ersten 15 Verse bereits für uns hörten, ging es bei seiner Herde immer nur um die Schafe aus dem Stall Israels. Erst jetzt legt Jesus seine Karten offen auf den Tisch und macht nochmals die Vision Gottes deutlich, die er von Anfang an mit Israel als dem Licht für alle Völker (Jesaja 42, Vers 6) hatte. Durch Jesus wird es zu einer Herde unter einem Hirten kommen, aus allen Stämmen und Sprachen.

Der ehemalige Landeskirchenrat [Klaus Teschner](#), der das Missionale-Treffen in Köln prägend begleitet hat, schreibt dazu: „Die Hirtenrede gipfelt in einer missionarischen und ökumenischen Perspektive.“

© Klaus Teschner, „Jesus spricht: Ich bin ...“, Aussaats Verlag, Neukirchen-Vluyn 2008, Seite 21

Die Reaktion auf das Reden Jesu fällt damals wie heute unterschiedlich aus. Die einen halten ihn für dämonisch besessen. Die anderen sind durch die Heilung des Blindgeborenen nach wie vor verunsichert. Tage oder Wochen später wollen einige ihn steinigen, und zum guten Schluss verschwindet Jesus einfach. Mittendrin in diesen Auseinandersetzungen spricht Jesus selbst das harte Wort, Johannes 10, Vers 26 (HfA): *Aber ihr glaubt nicht, denn ihr gehört nicht zu meiner Herde.* Das kann nur der Hirte sagen, weil er alle seine Schafe kennt! Dieses harte letzte Urteil bleibt allein dem Gottessohn vorbehalten. Aber wir müssen es wie Jesus schmerzhaft wahrnehmen, dass nicht alle zur Herde Gottes gehören, auch wenn sie äußerlich den Anschein erwecken, wie damals diese frommen Juden!

Wir haben unseren Golden Retriever „Itthai“ genannt. Das bedeutet: Gott ist mit mir. Und so erinnert uns Itthai immer wieder an den guten Hirten. Gott verlässt die Seinen nicht, wie auch der Hirte seine Herde nicht im Stich lässt und noch dem letzten verlorenen Schaf nachgeht und es sucht und rettet. Amen.